

geschrieben — es soll zugleich unser Schlußwort sein: *Das Erbgut „ist das Höchste und Heiligste, das dem Menschen von der Mutter Natur mitgegeben worden ist. Es ist ein Gut, das zu verwalten und weiterzugeben ihm von seinem göttlichen Schöpfer anvertraut ist. Es ist, wenn wir den Menschen als einen Gedanken Gottes auffassen, ein Teil dessen, in dem sich die göttliche Ewigkeit für die Erkennenden sinnfällig offenbart.“*

Welchen Wert besitzt das Zeugnis des Spiritismus für die Unsterblichkeit der Seele?

Von Geh.-Rat Dr Franz Walter.

Animismus und *Spiritismus* stehen sich bis zur Stunde noch als ebenso schroffe Gegner gegenüber wie vor einem halben Jahrhundert, da der russische Staatsrat *Aksakow* sein aufsehererregendes Buch unter dem gleichen Titel veröffentlichte. Immer ist die Frage gleich brennend und auch vom christlichen Standpunkt aus aktuell, ob die merkwürdigen Phänomene nicht bloß des sogenannten Geisterspukes, sondern vor allem die aus spiritistischen Sitzungen berichteten glaubwürdig seien, und wenn dies der Fall sein sollte, ob sie in einer unkörperlichen jenseitigen Ursache — nach der Auffassung der Spiritisten der Seele Abgeschiedener — oder in einer gewissen Nerven- und Seelenverfassung der Versuchspersonen, in vielleicht noch nicht ganz geklärten, aber doch wenigstens vielfach beobachteten und scheinbar analoge Wirkungen auslösenden anormalen Zuständen, die mit dem sogenannten Unterbewußtsein zusammenhängen und bei bestimmter Veranlagung mancher Personen zu telepathischen Wirkungen, Hellsehen, vielleicht auch Telekinese führen, ihren entsprechenden Grund haben. Es mag sein, daß mit den letztgenannten Begriffen: Unterbewußtsein u. s. w. bisweilen Unfug getrieben und das

sen Mann und Weib alles tun, was die notwendige Voraussetzung zur Entstehung eines gesunden und kräftigen Organismus bildet“ (so *Dr Heinrich Lützel*, Die Frau in der deutschen Kunst, in: Die christliche Frau 34 (1936, 2) 56, und Köln.VZ., 22. März 1936, u. a.). Das Zitat findet sich wörtlich in *Maura Böckeler*, Der heiligen Hildegard von Bingen Wisse die Wege, Berlin 1928, 77 f. Die dem Werk beigelegte Konkordanz der Übersetzung mit dem Urtext gibt aber deutlich zu erkennen, daß es sich bei dieser Stelle nicht um den genauen Wortlaut, sondern nur um eine Zusammenfassung handelt. Und selbst diese „Zusammenfassung“ wird dem Urtext nicht gerecht.

Unterbewußtsein als Erklärung aller auf okkultem Gebiete beobachteten Vorgänge herangezogen wird. Es sei hier daher besonders hervorgehoben, daß vielfach Zweifel an der Existenz eines Unterbewußtseins laut wurden. Noch vor einigen Jahren hat Prof. Dr. Alexander Speß in einer sehr scharfsinnigen Schrift: „*Das dunkle Reich in uns*, die Frage des Unterbewußtseins mit besonderer Berücksichtigung der Parapsychologie“ (Verlag von Franz Borgmeyer, Hildesheim 1933) sich gegen die Annahme des Unterbewußtseins ausgesprochen.

Mit der animistischen Hypothese geht nun neuestens *Emil Mattiesen*, der Verfasser des großen Werkes „*Der jenseitige Mensch*“, scharf ins Gericht in seinem neuen Werk „*Das persönliche Überleben des Todes*“ (2 Bände [XX, 456 u. 438], Gr. 8°, M. 9.80 pro Band, geb., erschienen bei Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1936). Diese Abrechnung ist auf einem reichen Tatsachenmaterial aufgebaut, das den spontanen Spuk wie spiritistische Experimente umfaßt. Ein großes Gebiet ist dabei freilich außer acht geblieben oder nur verhältnismäßig sehr knapp behandelt: die Materialisationserscheinungen, deren Deutung zwischen dem Begriff ihrer ideoplastischen (also vorstellungsgelenkten) Erzeugung durch das anwesende Medium und dem der bloßen Sichtbarmachung selbständiger Wesen unter bloßer Beihilfe des Mediums schwankt (220). Es ist vielleicht gut, daß das an heißumstrittenen Fragen so überreiche Werk nicht auch noch mit dem Problem der Materialisation belastet, sondern dieses späteren Untersuchungen vorbehalten wurde, zumal der Verfasser selbst bekennt, daß das Buch ohnehin schon große Ansprüche an Geduld und Mitarbeit des Lesers stellt. Trotzdem hält er nicht mit dem offenen Geständnis zurück, daß er diese Tatsachen, obgleich sie fraglos heute noch zu den am schwersten glaublichen unseres Gebietes gehören, für restlos verbürgt halte, „trotz des reichlichen Betruges, der gerade dieses Teilgebiet verunziert“. Mißverständlich erscheint hier die Bemerkung, daß das Medium niemals identifizierbare *Lebende* produziere (221). Wenn das heißen soll, daß stets nur Abgeschiedene „materialisiert“ worden seien, so wäre dies unrichtig. Denn v. Schrenck-Notzings großes Werk „*Die Materialisationsphänomene*“, 2. Aufl., München 1923, enthält nicht wenige Bilder von bekannten Zeitgrößen, die sich in verschiedenen Sitzungen materialisiert hätten. Merkwürdigerweise findet sich weder dieses noch sonst ein Buch von Schrenck-Notzing bei Mattiesen erwähnt.

Bei dem Bemühen, die spiritistische Deutung der zahlreichen Berichte gegenüber der animistischen um jeden Preis aufrecht zu erhalten, überschreitet m. E. der Verfasser die rechte Linie. Zwar tritt er dem Gegner sachlich und vornehm entgegen. Aber er versteht es nicht bloß, die Berichte über okkulte Vorkommnisse in meisterhafter und scharfsinniger Weise zu zergliedern und gegenüber der nach seiner Ansicht nur im Abstrakten sich haltenden Beurteilung derselben seitens der Animisten in ihre Teilbestände zu zerlegen und aus dieser Sichtung der Einzelheiten eine wirkungsvolle Zusammenschau des Ganzen zu gewinnen, sondern auch die animistischen Voraussetzungen auf die Spitze zu treiben und als absurd zu erweisen. Dabei ist aber seine Einschätzung der Berichte bisweilen auf recht subjektiver Beurteilung aufgebaut. *Kritisch* ist sie wahrlich nicht gegenüber den oft starke Zumutungen an den Glauben stellenden Berichten. Eine strengere Auslese des Beweismaterials wäre dem Ganzen sicher zustatten gekommen und hätte auch dem Leser seine Arbeit bedeutend erleichtert. Diese Fülle ist bei aller Abwechslung fast etwas verwirrend. Bezüglich mancher der mitgeteilten Fälle gibt Mattiesen selbst zu, daß sie zu wenig verbürgt seien, um für sich allein beweiskräftig zu sein. Aber er verwendet sie, weil sie mit den anderen in die gleiche Richtung der spiritistischen Verursachung weisen und sich nach seiner Ansicht ungewungen zu einem Ganzen fügen: Angenommen, es sei keiner der mitgeteilten Fälle völlig überzeugend für die spiritistische Hypothese, so wären sie es doch in ihrer Summe. Jeder von ihnen würde somit etwas dazu beisteuern und ein mehr oder weniger starkes *Indizium* bieten. Gegen ein solches Verfahren bestehen schwere Bedenken.

„Was den Erklärungswert der spiritistischen Hypothese für den ganzen Fragenkomplex angeht, so ist zu bemerken, daß man durchaus nicht sieht, wie man sie streng beweisen kann, es wird immer nur ein kumulativer Indizienbeweis sein. Aber es ist zuzugeben, daß dieser Indizienbeweis mit der Zeit vielleicht eine beachtenswerte Stärke bekommt, und es wäre möglich, daß auch die Wissenschaft ernsthaft mit dieser Hypothese zu rechnen haben werde, wenn die verschiedenen Methoden immer wieder andere Erklärungen verwickelter Art nötig machen würden, während die spiritistische von bestechender Einfachheit bleibt. Aber auch dann wird es wohl kein logischer, notwendiger Akt der Anerkennung sein,

sondern ein Willensakt, den der eine vollziehen wird, der andere nicht, ohne daß man von einem Glaubensakt im engeren Sinn sprechen könnte . . .¹⁾

Es ist in letzter Instanz das *Gefühl*, das den Ausschlag gibt. Mattiesen ist der Ansicht, daß durch das von ihm befolgte und an sich anerkennenswerte Eindringen in die Einzelheiten der Berichte im Gegensatz zu dem oft im allgemeinen summarischen Verfahren seitens der Gegner sich die spiritistische Deutung als die weit ungezwungenere, natürlichere erweist. In zahlreichen verschiedenen Wendungen kehrt dieser Gedanke immer wieder. Ganz charakteristisch ist der Ausdruck: „Es *fühlt* sich viel natürlicher an . . .“ (II, 241). Aber die scheinbare „Natürlichkeit“ darf nicht ohne weiteres das entscheidende Kriterium sein. Was erscheint nicht alles natürlich! Jahrtausende erschien es der Menschheit „natürlich“, daß die Sonne sich um die Erde bewegt, und wie „natürlich“ erscheint dem verschmachtenden Wüstenwanderer die Fata Morgana, bei der sich die Einzelheiten, die zur Vorstellung einer Oase gehören, wie Schatten spendende Palmen so „natürlich“ in das Ganze des Wüstenbildes einzugliedern scheinen, obwohl nur eine Luftspiegelung die Sinne täuscht! Wäre es nicht möglich, daß auch das „Natürliche“ Mattiesens auf Täuschung beruht?

Die spiritistische Deutung ist zweifellos von bestechender Einfachheit. Wo Dinge mit dem Nimbus des Rätselhaften, ja Unerklärlichen auftreten, ist das menschliche Gemüt infolge eines innewohnenden natürlichen Zuges zum Geheimnisvollen nur allzu sehr geneigt, vor den Schwierigkeiten einer natürlichen Erklärung zurückzuschrecken und der spiritistischen Deutung vor den oft gewundenen und gekünstelten Erklärungsversuchen der Animisten als der einfacheren und „bündigeren“ den Vorzug zu geben, um so mehr als das Vorkommen des Spukes für anscheinend analoge Fälle des Mediumismus die gleiche Ursache zu fordern scheint. Der Nichtspiritist ist freilich gar oft in die Zwangslage versetzt, ein viel umständlicheres Verfahren zu befolgen, wo dem Spiritisten die Lösung glatt und fertig durch die Annahme des Wirkens jenseitiger Geister gegeben erscheint. Aber solange die schweren Bedenken gegen die spiritistische Deutung bestehen — und sie werden immer bestehen —, müssen wir versuchen, mit der Hypothese der natür-

¹⁾ R. Tischner, Geschichte der okkultistischen Forschung, II. Teil, Pfullingen in Württemberg 1924, 208.

lichen Verursachung zu arbeiten, solange es geht, d. h. so lange als eine solche Methode nicht zur Unvernunft wird. Da die Tiefen der Seele noch so viele Rätsel bergen, wird nicht selten solche Erklärung den Eindruck des Unzulänglichen und Unbefriedigenden erwecken. Aber solange nur eine Möglichkeit besteht, hat die natürliche Deutung den unbestrittenen Vortritt.

Wohl vermag der Animismus nicht restlos zu befriedigen. Er hat etwas Gesuchtes, Unzulängliches. Es ist, als ob er mit einem unbekannten X operiere, das selbst so geheimnisvoll und schattenhaft ist wie die Geister, die der Spiritismus ruft. Die Parapsychologie oder wie sonst der Animismus seine Forschungen wissenschaftlich benennen will, steckt noch viel zu sehr in den Windeln, als daß wir in jedem einzelnen Fall bereits eine voll befriedigende Erklärung erwarten dürften. In ihrem Fortschritt liegt vielleicht ein Teil der Lösung. Der Verfasser muß selbst gestehen: Was wissen wir eigentlich von Telepathie, Hellsehen u. s. w. Er gibt zu, daß unser Wissen bezüglich des sogenannten „Spalt-Ich“ gleich null ist (II, 251). Man spricht deswegen gern von okkulten Seelenkräften, so viel- und mißdeutig das Wort „Okkultismus“ auch sein mag.²⁾ Wir sind in ihrer Erforschung wohl noch nicht an den Grenzen der Möglichkeit angelangt. Dabei sollen keineswegs diese Grenzen geleugnet werden. Es gibt Regeln, die aus der Natur und Bestimmung des Menschen abgeleitet und selbst durch die exakten Wissenschaften bestätigt sind, die eine maximale Höhe bezeichnen, über welche hinaus Naturerkenntnis und -beherrschung nimmer zu gelangen vermögen. „Wer mit Karl du Prel (dem bedeutenden Münchener okkultistischen Forscher, der ‚im Fluge der Phantasie große Strecken überfliegt und manches dadurch ungenau sieht‘)³⁾ a priori die Unstatthaftigkeit irgend welcher Begrenzung des Naturmöglichen außer logischen und mathematischen Widersprüchen vertritt, ‚weil es offenbar unlogisch wäre zu behaupten, daß uns unbekannte Kräfte nur Erscheinungen innerhalb einer bestimmten Grenze herbeiführen könnten‘, der stellt unser sicherstes Wissen in Frage und proklamiert die Herrschaft des Zweifels und der Ungewißheit.“⁴⁾

²⁾ Vgl. *Georg Beyer S. J.*, *Der Okkultismus unserer Tage*, Kevelaer o. J.

³⁾ *R. Tischner*, 215.

⁴⁾ *Wilh. Schneider*, *Der neuere Geisterglaube*, 3. Auflage, herausgegeben von F. Walter, Paderborn 1913, 480 f.

Trotz scharfer Ablehnung des Animismus und grundsätzlichem Festhalten an der spiritistischen Hypothese sieht sich Mattiesen gedrängt, das nicht bloß mögliche, sondern tatsächliche Hereinspielen von Hellsehen, Telepathie u. dgl. in die spiritistischen Phänomene zuzugeben. Wenn im Fall einer sogenannten „direkten“ Geisterstimme in einer Sitzung mit dem vielgenannten Medium Mrs. Leonard selbst Spiritisten an Bauchrednerei denken, so klingt es nicht gerade überzeugend, wenn Mattiesen auch hier die Ansicht vertritt, daß „die größere Einfachheit und Natürlichkeit durchaus bei . . . der spiritistischen Auffassung der Stimme zu liegen“ scheint (II, 48).

So sehr auch bis jetzt die natürliche Erklärung der spiritistischen Phänomene noch auf vielen Punkten versagt, so hat sie zweifellos eine große Berechtigung. Und es steht zu erwarten, daß es der Naturwissenschaft gelingen wird, auch noch weiter das Dunkel zu lichten und eine Reihe von rätselhaften Erscheinungen zu enthüllen. Sah man früher in der Epilepsie, Katalapsie, Hysterie dämonische, „heilige Krankheiten“, so bietet der mediumistische Trancezustand — wenn Mattiesen immer „Trans“ schreibt, so hat er sachlich recht; nur hat sich die andere Schreibweise völlig eingebürgert; man denke an „Askese“ und „Aszese“ — physiologisch kaum ein einziges Symptom, das nicht auch beim Schamanismus, bei der vielgestaltigen Hysterie und anderen Nervenleiden sich zeigt. Wir können daher auf eine Erweiterung der Grenzen der animistischen Erklärung hoffen. Dies ist um so weniger eine „billige Vertröstung“, als auch Mattiesen trotz der Einfachheit und Natürlichkeit des Spiritismus glaubt, daß erst noch durch weitere Forschung noch manches geklärt werden könne (II, 271 ff.).

Aber die schwersten Bedenken gegen den Spiritismus sind christlich-religiöser Natur. Und diese Seite des Problems hat Mattiesen mit keinem Worte berührt. Es muß schon auffallen, daß er trotz seiner ausgebreiteten Literaturkenntnis die auf christlicher, besonders katholischer Seite erschienenen Werke überhaupt gar nicht erwähnt. Die Schriften des Bischofs Schneider, des Jesuiten Gatterer, von Seitz, Raupert hätten doch Berücksichtigung verdient. Raupert hätte ihm manches über die von Mattiesen so häufig erwähnte *Besessenheit* sagen können. Wie sich Mattiesen zum Christentum stellt, darüber verliert er in diesem Werk kein Wort. Deutlich hat er sich in seinem Buch „Der jenseitige Mensch“ darüber aus-

gesprochen. So betrachtet er — um nur ein Beispiel zu nennen — es für ein Zeichen geistiger Unterwertigkeit, dem Leiden einen religiösen Sinn zu geben (S. 3 f.). Man gibt sich ja heute gern den Anschein heldischer Kraft, wenn man den geistigen Trost des Gottesglaubens verschmäht und auf jene überlegen herabblickt, die sich demütig und ergeben dem höheren Willen beugen.

Der Spiritismus ist seinem Wesen nach eine rohe Verzerrung des erhabenen und trostreichen Unsterblichkeitsgedankens. Experimentelle Beweise des Fortlebens der Seele, wie erwünscht wären sie! Aber es fragt sich: Sind sie das, wofür sie sich ausgeben? Der Christ muß sich an andere Quellen halten, aus denen er seinen Glauben schöpft. Es ist ein geradezu unerträglicher Gedanke, daß die Geister der Abgeschiedenen wie gefügte Gliederpuppen auf jeden Wink und Ruf des Mediums erscheinen. Sie „stehen in Gottes Hand“.

Ihm allein steht Macht und Recht zu, ein Wiedererscheinen zu wichtigen Zwecken zu ermöglichen. Wenn sich der Spiritismus ungeheuer viel darauf zugute tut, daß er allein den unanfechtbaren „exakten“ Beweis für die Wahrheit des Fortlebens nach dem Tode zu erbringen vermag, so steht der zwingende Beweis nicht bloß überhaupt aus, sondern läßt sich an sich gar nicht denken. Selbst wenn die Realität von Geistererscheinungen außer Zweifel stünde, so wäre damit die Unsterblichkeit noch keineswegs bewiesen. Denn daraus würde zunächst nur folgen, daß der Geist nicht zugleich mit dem Körper stirbt, vielmehr ihn einige Zeit überdauert. Auch ist es fraglich, ob der Beweis für die Identität des Erschienenen mit dem Toten, als den er sich ausgibt, in einwandfreier Weise erbracht sei. Mattiesen wendet sich (II, 409 f.) gegen den Einwand, der u. a. auch von Prof. Dr. Österreich erhoben wird, daß der angebliche Geist nicht nur zur Zeit der medialen Manifestationen, sondern auch in der ganzen Zwischenzeit seit seinem Tode fortgelebt habe. Er hält es für möglich, daß die Seele nach dem Tode zunächst nicht als selbständiges Ich weiter existiere, wohl aber zeitweilig wieder zu selbständiger, vorübergehender Existenz gelangen könne. Ein solches ja ganz amüsantes Abwechslungsspiel zwischen Sein und Nichtsein trägt sich aber doch nicht mit dem Ernste des Jenseits, wenigstens nach christlicher Auffassung. Ob auch nach der des Spiritismus? Ob dieser die Behauptung widerlegen kann, daß die Seele nicht doch noch einmal stirbt,

erscheint mehr als fraglich. Denn die Auffassung, die er von dem Geiste und dem Leben der Geister im Jenseits hat, besagt alles andere, als daß die Seele ein rein geistiges Wesen ist, welches gerade darum unsterblich ist. Aber diese spiritistischen Seelen haben Bedürfnisse wie wir Sterblichen, selbst somatische. Wenn sie im jenseitigen Zustand angelangt sind, haben sie nach Mattiesen zunächst das Bedürfnis, einmal gründlich zu ruhen und zu schlafen und sind daher in der ersten Zeit nach dem Absterben weder besonders geeignet noch geneigt zu irdischen Kundgebungen. Freilich scheint es von dieser Regel auch Ausnahmen zu geben. Einerseits ist das „andere“ Leben ziemlich gleich dem diesseitigen, andererseits tritt doch wieder eine erstaunliche Erweiterung der Anschauungen ein (I, 153, vgl. II, 257). Welch merkwürdige Eigenschaften und Gewohnheiten legen diese „Geister“ an den Tag! Aber auch dies findet der Verfasser ganz „natürlich“. Mit christlicher Lehre ist ein solches Leben im Jenseits nicht vereinbar.

Mattiesen versucht eine Theorie des „Transdramas“, d. h. des wahrnehmbaren Auftretens und Handelns Verstorbener vor menschlichen Zuschauern, eine Theorie, in der er die Verbindung des Animismus und Spiritismus befürwortet, „nicht etwa im Sinne der bequemen Ausflucht, alles was sich der spiritistischen Auffassung nicht bequemen will, der animistischen anheim zu geben, sondern auf Grund der Einsicht, daß beide Arten des Wissenserwerbes, als wesentlich (!) verwandt, sich auch natürlicherweise ergänzen“ (II, 294). Das klingt nach allem, was Mattiesen sonst über den Animismus sagt, etwas überraschend, und das Bild des Stromes, der durch Saugwirkung auf der einen, durch Druckbewegung auf der anderen Seite in Gang gesetzt wird, vermag diese Schwierigkeit keineswegs zu beseitigen. Es würde wohl zu beträchtlichen Störungen führen, wenn zwei so entgegengesetzte Kräfte wie Animismus und Spiritismus zusammen in Tätigkeit gesetzt würden, von denen jede geneigt wäre, die andere lahm zu legen. Darüber würde es auch nicht hinweghelfen, wenn „ohne Bild gesprochen“ der gleiche Gedanke in der Form geäußert wird, daß alles Sein und Geschehen der Welt in Zeit und Raum einen in sich einheitlich geschlossenen Zusammenhang bilde, als dessen letzten Untergrund die Metaphysik ein „kosmisches Wissen“ fordere. In diesem Zusammenhang seien auch die persönlichen Abgeschiedenen an ihrer Stelle eingegliedert und es bestehe daher die Möglichkeit, mit

einem Abgeschiedenen durch einen geeigneten Lebenden oder einen psychometrischen Gegenstand die Verbindung zu einem Verkehr herzustellen (II, 295). Aber mag ein solcher Zusammenhang alles Seins und Geschehens immerhin „in Zeit und Raum“ bestehen, auf das zeit- und raumlose Jenseits kann er keinesfalls ausgedehnt werden. Hier bleibt er eine unbewiesene Annahme. Die körperliche Welt ist in ihren Zusammenhängen und Wirkungen begrenzt und kann nicht beliebig einen Kontakt mit einer ganz anders gearteten Welt der Geister aufnehmen. Die Kontinuität des Lebens, von der bei Mattiesen häufig die Rede ist, versagt außerhalb des biologischen Bereiches. Freilich, für den Spiritismus ist sie eine unentbehrliche Arbeitshypothese. Hier sind Diesseits und Jenseits nur zwei Seiten ein und desselben Zustandes, die unmerklich ineinander übergehen. Die Schilderung des Verhaltens Verstorbener bekundet eine merkwürdige Vorstellung von dem Leben nach dem Tode (I, 453, vgl. II, 257). In gewissem Sinn ist freilich das Leben nach dem Tode die notwendige, fadengerade Fortsetzung und zugleich der konsequente Abschluß des diesseitigen „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“. Aber es ist doch auch ein völlig gewandelter Seinsstand. Der „Schleier der Maja“ ist gefallen. Alle Behinderungen des Geistes durch die Sinne der Leiblichkeit haben ein Ende. Daher verbieten sich läppische, um nicht zu sagen idiotische Züge, wie sie sich nicht selten an den Geistern des Spiritismus zeigen, ganz von selbst.

Der gläubige Christ muß den „exakten Beweis“, den der Spiritismus für das persönliche Fortleben nach dem Tode erbringen will, aus Gründen der Vernunft und des Glaubens ablehnen. Der Seelsorger der Gegenwart, der sich dem modernen Unglauben gegenübergestellt sieht, der, schlimmer als das Heidentum des Altertums oder vieler Naturvölker, die Unsterblichkeit leugnet und sich stumpfsinnig den philosophisch-dogmatischen Beweisen derselben verschließt, wie würde er es bisweilen begrüßen, sich der Berichte aus spiritistischen Sitzungen bedienen zu können gegenüber Menschen, die nur anerkennen wollen, was sich sozusagen mit Händen greifen läßt. Aber gegen diese Möglichkeit spricht gar alles. Wäre aber das Zeugnis des Spiritismus unanfechtbar, so würde trotzdem das Wort des Herrn zu Recht bestehen, daß auch dann der Glaube verweigert würde, wenn selbst Tote auferstehen würden (Lk 16, 31). Aber welchen

überzeugenderen Beweis gäbe es, als die Auferstehung Christi! Außerdem aber gibt es eine Fülle glaubwürdiger Zeugnisse für das Erscheinen Abgeschiedener. Eine reiche Sammlung bietet das spannend geschriebene Buch von Robert *Klimsch* „Leben die Toten?“, das eben in 7. Auflage (Graz 1937, Verlag „Styria“) erschien und von Bruno Grabinski neu bearbeitet wurde.

Seltsame Heilandspropheten.

Sibyllen und Sibyllinen: Wahrheit und Irrtum.

Von Karl Prümm S. J., Valkenburg.

Die beiden Jubiläen der größten lateinischen Dichter, die in den letzten Jahren gefeiert wurden, die Zweijahrtausendfeier des Geburtstages sowohl des Virgil (im Jahre 1930) wie des Horaz (im vorigen Jahr), haben in der Flut von Büchern, Aufsätzen und Reden, die aus diesen Anlässen erschienen, auch oft die Sprache auf die Sibyllen gebracht. Beide Dichterfürsten hatten diese ja in ihr Schaffen hineingezogen. Horaz in seinem Säkulargedicht und in der 16. Epode, Virgil in der 4. Ekloge und in dem 6. Buch der Äneis. Während hier von Virgil mit großer dichterischer Gabe die Gestalt einer Sibylle, wie die antike Legende sie sah, der von Kumä in Kampanien, plastisch vor Augen geführt wird, mitten in ihrer Amtstätigkeit, vom Gott Apoll ergriffen, weissagend und dann den Helden Äneas in die Unterwelt begleitend, berufen sich die andern Dichtungen auf Sprüche der Sibyllen, die eine glückliche Zeit nach Leid und Not ankündigen. So seltsam sind zum Teil die Töne, die wir hier vernehmen, so eigen gemahnt die Sprache namentlich der 4. Ekloge Virgils an die messianischen Weissagungen des Alten Testaments, daß seit den Tagen Konstantins des Großen die Frage unruhvoll durch die Jahrhunderte ging: Ist hier, ein volles Menschenalter vor Christi Geburt, ein Echo der Propheten Israels zu Virgil, bis nach Rom hingedrungen? Das Mittelalter las stets mit frommer Inbrunst die Eingangsverse vom Letzten Weltalter, das der Kumäische Sang gekündet. Virgil und die Sibylle wurden ihm Symbol einer großen Idee, der außerbiblischen Heilandservartung.

Wir wollen nun hier nicht etwa das Problem der Quellen und des Sinnes der 4. Ekloge verspätet auf-